

ISBN 3-87061-779-9

Marlene Kück (Hg.)

Macht und Ohnmacht von Geschäftsfrauen



BERLIN VERLAG
Arno Spitz GmbH

Marlene Kück

Clara Viebig und das Weiberdorf

Über Macht und Ohnmacht von Frauen wird seit Anfang der siebziger Jahre, der Geburtsstunde der Alternativ- und Frauenbewegung, in regelmäßigen Zyklen diskutiert. Im Vordergrund steht dabei nicht so sehr die Machtposition von Frauen, sondern ihre Ohnmacht in fast allen gesellschaftspolitischen, sozialen und ökonomischen Bereichen. Es liegt daher auf der Hand, daß auch die Frauenforschung als wissenschaftlicher Arm der Frauenbewegung sich ganz überwiegend mit diskriminierten, schwachen Frauen beschäftigt.

Wenn im Rahmen dieser Publikation zum Teil das Gegenteil dargestellt wird, dann hängt dies mit dem Versuch zusammen, Frauenforschung nicht primär als Diskriminierungsforschung zu verstehen – was ohne Zweifel lange der Fall war –, sondern die Macht von Frauen zu thematisieren. Im vorliegenden Sammelband werden deshalb mit Glückel von Hameln und den Frauenbankgründerinnen historisch starke Frauenpersönlichkeiten vorgestellt, die auch heute noch eine Vorbildfunktion übernehmen können. Starke Frauen dürfen jedoch – schon gar nicht von der auf Egalität bedachten Frauenforschung – als makellose Heldinnen betrachtet werden; gefragt ist vielmehr eine kritische Distanz, die das Entwickeln von objektiven Beurteilungen zuläßt.

Daß machtvolle Frauen also Heldinnen mit deutlichen Einschränkungen sind, wird in den Beiträgen dieses Bandes deutlich, daß ihr Verhalten daneben aber klare Hinweise für ein gesellschaftliches, soziales und ökonomisches Emanzipationskonzept liefert, ist von zentraler Bedeutung und führt zu bemerkenswerten Erkenntnis- und Lerneffekten.

Ich möchte als Ergänzung zu den Beiträgen von Frau Dölle und Frau Prof. Dr. Hausen auf ein literarisches Emanzipationskonzept aus der Eifel, entwickelt in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, hinweisen. Die Erkenntnisse und Erfahrungen dieses Projektes werde ich später in einem Emanzipationsmodell der 90er Jahre dieses Jahrhunderts verarbeiten.

Zunächst zur Eifel. Clara Viebig publizierte im Jahr 1900 ihren Roman »Das Weiberdorf« im Berliner Verlag F. Fontane & Co. Der Roman wählt als Schauplatz Eisenschmitt, ein kleines Dorf in der Eifel. In Eisenschmitt haben die Frauen das Regiment übernommen; alle arbeitsfähigen Männer des Ortes sind schon vor Jahren als Gastarbeiter in das Ruhrgebiet gezogen, um dort eine Beschäftigung bei den aufblühenden Stahlwerken zu finden. Die Eifel und auch Eisenschmitt sind ökonomisch ausgelagte Regionen; sie verfügen über keine bedeutende Landwirtschaft, Handwerk oder industrielle Infrastruktur und sind von daher als enorm rückständig einzustufen. Zweimal im Jahr, im Sommer zu Peter und Paul und im Winter zu Weihnachten, kommen die Männer für zehn Tage nach Hause. Es wird dann ausgelassen gelebt, gefeiert und getanzt. Danach ist das Dorf wieder männerfrei, eben das Weiberdorf.

Die Frauen müssen während der langen Abwesenheit der Männer die Arbeiten auf dem Hof und auf den Feldern erledigen. Sie werden dabei im Prinzip nur von zwei Männern unterstützt, einem von Blindheit, Naivität und Borniertheit geprägten Pastor und einem sogenannten Herrn Meffert, dessen Persönlichkeitsmerkmale mit den Begriffen Faulheit, Lasterhaftigkeit und einer gewissen Nächstenliebe umschrieben werden können. Die beiden Männer von Eisenschmitt gehören also nicht unbedingt zu den noblen Vertretern ihres Geschlechtes. Dies gilt allerdings auch für die Frauen. Sie übernehmen im Weiberdorf keine heroische Rolle. Vielmehr stellt Viebig »ihre Weiber« als ein wenig sittlich verkommen dar. Sie haben die traditionellen Werte zum Teil abgelegt und so etwas wie eine sexuelle Revolution in Eisenschmitt durchgesetzt: Geliebt wird weitgehend nach ihren Wünschen, in dunklen Gassen, hinter Büschen und im nahen Kunowald. Die von der Autorin beschriebene sexuelle Freizügigkeit brachte das Buch im Jahr der Erstveröffentlichung auf den Index der katholischen Kirche – und es führte zu einem Skandal in der Eifel und in Eisenschmitt.

Clara Viebig war im Anschluß daran gezwungen, die Handlung ihres Romans in dem nicht in der Eifel existierenden Eifelschmitt anstelle von Eisenschmitt spielen zu lassen.

Die sexuell befreiten Frauen von Eisenschmitt haben also – weil sie ein wenig liebestoll sind – durchaus ihre Fehler. Viebig vermittelt der Leserin, daß mit der Einnahme entscheidender Positionen von Frauen im Haus und auf dem Hof noch lange nicht eine bessere, egalitäre und solidarische Dorfstruktur zustande kommt. Allerdings läßt die Autorin im Gegensatz zu dieser Feststellung auch keinen Zweifel daran, daß ein männerfreies Dorf zugleich die Grundvoraussetzung für weibliche Unabhängigkeit schafft; erst die Abwesenheit der Männer eröffnet für die Frauen angemessene autonome Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Jedoch müssen sie diese Möglichkeiten auch konsequent nutzen. Unabhängigkeit also – richtig eingesetzt – kann Einfluß und Macht bedeuten. Ungenutzte Unabhängigkeit ist nichts anderes als Ohnmacht. Diese Botschaft von Clara Viebig, die sich unterschwellig durch den ganzen Roman zieht, wird sehr deutlich an der Figur der Bäbbi vermittelt. Bäbbi ist eine durch Armut und Leid wahrhaft geläuterte Frau. Jedoch ist Bäbbi in der Handlung von Viebig den Umständen nicht bedingungslos ausgeliefert. Vielmehr kann sie sich durch die Nutzung ihrer unabhängigen, wenn auch schwierigen Lage, aus eigener Kraft wirtschaftlich und moralisch retten. Die Autorin beschreibt Bäbbis Modell der Befreiung mit folgenden euphorischen Worten: »Mit einem Seufzer der Befriedigung sah Bäbbi über ihr Feld hin. Das konnte sich sehen lassen! Gleich einer Bürste stand das Getreide, und nebenan steckten die Kartoffeln, wohlgesetzt in Reih und Glied, ihre steifen, dunkelgrünen Bäumchen, wie eine Oase lag dies Fleckchen in der Wüste der andren Äcker; kaum handhoch stand auf denen das Korn, und manch Kartoffelland sah aus, als hätten Wildschweine darin gewühlt.« (Viebig 1994: 141)

Diese zentrale Passage des Romans begründet ein Emanzipationskonzept, das Clara Viebig aus ihren Beobachtungen des Weiberdorfes entwickelte. Dieses Dorf, eine literarische Erfindung, trägt in den jeweiligen Handlungsabschnitten sehr viele authentische Züge. Mithin kann angenommen werden, daß die Autorin zum großen Teil die tatsächlichen Lebensverhältnisse und Handlungsweisen der Frauen von Eisenschmitt wiedergab.¹

Das Weiberdorf als ein auf Unabhängigkeit basierendes Emanzipationskonzept findet seine Bestätigung letzten Endes in der Biographie unzähliger ökonomischer

1 Für diese Annahme spricht auch die Figur des »Pittchen Meffert«, der im Roman die zentrale Rolle des Münzfälschers wahrnimmt. Diesen Meffert hat es kurz nach 1871 in der Eifel – wenn auch unter anderem Namen – tatsächlich gegeben.

misch erfolgreicher Frauen. Angefangen bei Glückel von Hameln, deren Lebenswerk in diesem Band dargestellt ist, bis hin zu Käthe Kruse oder anderen. Es handelte sich immer um Frauen, die zunächst ungewollt von Männern verlassen wurden, also in eine männerfreie Zone gerieten, und dadurch die Chance auf Unabhängigkeit erhielten, die sie, nach einer gewissen Zeit des Zauderns, für ihr eigenes Überleben und für ihre eigenen Ziele nutzten.

Frauen, die so handelten und handeln, also ihre erworbene Unabhängigkeitsposition nutzten, haben durchaus Erfolg – sie sicherten sich potentielle Machtpositionen. In die Defensive gerieten dagegen eher Frauen, die einem Emanzipationskonzept, das die Unabhängigkeit zur Voraussetzung und das Nutzen von Chancen zur Folge hat, nicht so recht über den Weg trauen. Sie verharren eher in der Diskriminierungsposition. Davon ausgehend lassen sich – und ich nehme hier noch einmal Bezug auf meine Eingangsbemerkung – grob zwei Richtungen innerhalb der Frauenbewegung und der Frauenforschung festmachen. Der eine Arm beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Diskriminierungsaspekten, der andere Arm mit der Implementierung erfolgreicher Frauenprojekte. Der letztere Zweig scheint mir immer noch ein wenig unterrepräsentiert zu sein.

Die Initiatorinnen von Frauenprojekten befassen sich in erster Linie mit der Konstruktion und Durchführung erfolgversprechender Emanzipationskonzepte – auch durch Bezugnahme auf historische Vorbilder, z.B. dem Weiberdorf. Ja, und da wäre ich wieder bei meinen Weibern aus Eisenschmitt. Wie können wir die Unabhängigkeitserfolge der Eisenschmitt Frauen auf die Gegenwart übertragen? Sicher nicht, indem wir die Männer als Gastarbeiter in das Beschäftigungswunderland Amerika oder sonst wohin schicken, damit sie auf diese Art in Deutschland Arbeitsplätze freisetzen, die dann anschließend von Frauen – natürlich als Leichtlohngruppen – »besetzt« werden können.

Meine Bábbi der Neuzeit würde zunächst eine postgraduierte Ausbildung als Unternehmensleiterin mit eingeschlossener Managementassistentenz – am besten in einem von Frauen dominierten Unternehmen – besuchen. Sie hätte sich nicht nur mit der Technik des Finanz-, Technologie-, Umwelt- und Risikomanagements sowie des Controllings und des Marketings auseinanderzusetzen, sondern daneben vor allem mit Fragen des Struktur- und Wertewandels, der Ethik und der Vernunft der Unternehmensführung zu befassen. Durch diese Studien würde Bábbi zwar nicht vor moralischen Fehltritten – wie sie bei den lustvollen Eisenschmit-

terinnen vorgekommen sind – geschützt werden, vermutlich ließe sich aber dessen Heftigkeit begrenzen. Anschließend bekäme Bäbbi die Chance, sich als Nachwuchsmanagerin und u.U. auch als Eigentümerin in einem mittelständischen Unternehmen, das mit Nachfolge- und Führungsproblemen konfrontiert ist, zu engagieren. Unsere Bäbbi würde dabei die dramatische Nachfolgelücke, die derzeit in vielen Branchen existiert, (mit) ausgleichen helfen.

Insgesamt gibt es für rund 81000 überlebensfähige Klein- und Mittelbetriebe in Deutschland keinen potentiellen Nachfolger (Freund/Kayser/Schröer 1995: 56–58). Die Möglichkeit zur fehlenden Übertragung von kleinen und mittleren Unternehmen an eine(n) neue(n) Erwerber(in) oder an eine(n) neue(n) Unternehmensleiter(in) führt zu einer erheblichen Gefährdung mittlerer Unternehmen und der hier bestehenden Arbeitsplätze. Geschäftsfrauen könnten also diese Lücke – gewissermaßen als Führungsreserve – ausgleichen und dabei nicht nur einen strukturpolitisch wichtigen Beitrag leisten, sondern sich eine unter risikopolitischen Gesichtspunkten günstige Startposition für den Eintritt in das Geschäftsleben sichern. Gegenwärtig ist diese Startposition ganz überwiegend durch eine risikobeladene Existenzgründung – häufig in branchenbezogenen Marginalitätsbereichen – geprägt. Durch die Übernahme eines lebensfähigen Unternehmens sichern sich die Geschäftsfrauen von Anfang an einen Betrieb, der über einen etablierten Marktzugang verfügt. Von Bedeutung mag in diesem Zusammenhang sein, daß Nachfolgeunternehmen, auch wenn sie aufgrund von Managementproblemen nicht selten mit einem überholten Produkt- und Dienstleistungsprogramm arbeiten, über eine erstaunliche Kundenbindung verfügen. Dies dürfte damit zusammenhängen, daß die Betriebe über Jahrzehnte direkte Kundenkontakte und Kundenbeziehungen entwickelt haben, die auch dann nicht so leicht wegzubrechen scheinen, wenn Angebote offeriert werden, die an den Nachfragebedürfnissen – jedenfalls zum Teil – vorbeigehen. Es sind also die persönlichen Präferenzen, die den Nachfolgeunternehmen eine marktbezogene Widerstandskraft verleihen, die in der Form bei (jüngeren) Existenzgründungs- und Wachstumsunternehmen nicht zu finden ist. Zum anderen agieren die Nachfolgeunternehmen – sofern sie über eine ernstzunehmende Überlebenschance verfügen – auf Teilmärkten, die aufgrund ihres schrumpfenden Charakters nur eine geringe Marktattraktivität ausweisen. Das Besondere ist jedoch, daß sich der Schrumpfungsprozeß in der Regel relativ langsam vollzieht. Nachfolgebetriebe

werden also nicht mit dramatischen Marktturbulenzen konfrontiert und sind von daher in der Lage, sich trotz des in der Vergangenheit praktizierten Innovations- und Investitionsstillstandes durch eine (zukünftige) Marktoffensive der Entwicklung anzupassen. Beides begründet den besonderen betriebswirtschaftlichen Reiz, warum diese Unternehmen für Geschäftsfrauen so attraktiv sind.

Diese Ausführungen schaffen hoffentlich das Verständnis dafür, warum ich meine Bäbbi nicht als Existenzgründerin abdrängen möchte; ihr eben nicht den Ratschlag geben kann, ihre mögliche Arbeitslosigkeit und damit vielfach verbundene Hoffnungslosigkeit durch eine Unternehmensgründung zu bewältigen – auch wenn dieser Lösungsansatz relativ offensiv von vielen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitikern propagiert wird.

Der Eintritt in das Geschäftsleben erfordert nicht nur eine einschlägige fachspezifische Qualifikation – über die Frauen aufgrund ihres geschlechtsspezifischen Ausbildungsverhaltens nicht immer verfügen –, sondern auch ein vernünftiges Abwägen der Chancen und Risiken. Die einseitige politische Betonung der Gründungsunternehmung führt zu einer risikopolitischen Stigmatisierung von Geschäftsfrauen; die Hinwendung zur Nachfolge- oder Übernahmeunternehmung setzt einen neuen, wenn auch ungewohnten frauenpolitischen Akzent.

Die Nachfolgeunternehmen eröffnen für die Geschäftsfrauen die Verwirklichung eines Emanzipationskonzeptes, das ihnen viel eher Unabhängigkeit und Einflußnahme gewährt als der Aufbau eines Unternehmens, die Mitarbeit in frauenpolitischen Verbänden und Interessengruppen, die Mandatsübernahme in der Politik usw. Sie können mit der Übernahme in der deutschen Wirtschaft frauenpolitische Strukturen etablieren, die nicht so leicht zu erschüttern sind und für viele Jahre ihre Gültigkeit behalten dürften. Hierin liegt eine »historische Chance«, deren Nutzung für die Geschäftsfrauen nicht nur Gestaltungsmacht bedeutet, sondern die Schaffung einer frauenpolitischen Infrastruktur, die die Weiterentwicklung und Verbreiterung von Emanzipationskonzepten erst richtig zuläßt. Die von Frauen betriebenen Nachfolgeunternehmen würden also erhebliche gesellschaftliche und soziale Spill-over-Effekte entfalten. Die wirtschaftspolitische Ohnmacht von Geschäftsfrauen würde sich so sehr schnell – vermutlich innerhalb weniger Jahre – zu einer Macht von Geschäftsfrauen transformieren. Um diese Aussage zu unterlegen, sei auf folgende Fakten hingewiesen: Der Bank für kleine und mittlere Unternehmen AG und der Beteiligungsgesellschaft Berlin

mbH wurden im laufenden Geschäftsjahr rund achtzig Nachfolgeunternehmen zum Erwerb angeboten. Es handelte sich dabei um Betriebe mit deutlich über dreißig Beschäftigten und einem Umsatzvolumen zwischen 4 und 80 Mio DM. Rund zwanzig dieser achtzig Unternehmen stuften wir als nachhaltig überlebensfähig ein. Dennoch konnten wir die Nachfolgeunternehmen nicht unterstützen, weil uns die Nachfolgeunternehmer und -unternehmerinnen zum Betreiben der Betriebe nicht zur Verfügung standen.

Meine Ausführungen können daher nur mit der Frage enden: Wo sind die Eisenschmitter Frauen der Gegenwart, die Bäbbis Modell der Befreiung in der Übernahme eines mittleren Unternehmens umsetzen und so zwar kein ganzes Weiberdorf schaffen, aber unzählige Weiberunternehmen institutionalisieren, die als sichtbares Indiz einer von Frauen gelebten Unabhängigkeit einzustufen sind?

Und sollte es dabei – wie in Eisenschmitt – ein wenig lasterhaft zugehen, so könnte ich das durchaus akzeptieren – Heldinnen sind eben nicht makellos!

Literatur

- FREUND, W./KAYSER, G./SCHRÖER, E. (1995): *Generationenwechsel im Mittelstand – Unternehmensübertragungen und -übernahmen 1995 bis 2000*, ifm-Materialien Nr. 109, Institut für Mittelstandsforschung, Bonn.
- VIEBIG, C. (1993): *Das Weiberdorf: Roman aus der Eifel*, 2. Auflage, Briedel (Mosel).